

# Die bolschewistische Philosophie in Sowjet-Rußland.

Von Wassilij Sesemann.

## I.

Trotzdem die gewaltigen Umwälzungen, die sich im sozialen, politischen und kulturellen Leben Rußlands vollziehen, nach wie vor die Aufmerksamkeit Westeuropas in Anspruch nehmen, so ist doch die öffentliche Meinung in den westlichen Ländern über die Verhältnisse in der Sowjetunion im allgemeinen recht mangelhaft, ja vielfach falsch orientiert. Das gilt besonders vom geistigen und wissenschaftlichen Leben, speziell auch von der Philosophie. — Philosophie im wahren Sinn des Wortes — heißt es — gibt es heutzutage in Sowjetrußland überhaupt nicht. Ihre Vertreter sind entweder verbannt oder mundtot gemacht, jede Möglichkeit freier Forschung ist durch die kommunistische Diktatur unterdrückt, und das, was an den Universitäten als Philosophie vorgetragen wird oder auch im Druck erscheint, beschränkt sich auf eine durchaus dogmatische und popularisierende Darstellung der Grundlehren des Marxismus und Materialismus. Es gilt eben die traurige Tatsache anzuerkennen: in den führenden Kreisen des intellektuellen Lebens in Sowjetrußland ist das Interesse für Philosophie fast ganz erstorben.

Wenn diese Charakteristik schon für die erste Periode der bolschewistischen Diktatur nicht ganz zutreffend ist, so gibt sie von der Zeit nach 1926 und vor allem von den letzten zwei Jahren ein durchaus schiefes Bild, denn sie übersieht gerade das, was bedeutsam und symptomatisch ist. — Zu Beginn der 20er Jahre unseres Jahrhunderts ist freilich in der kommunistischen Partei eine philosophiefeindliche Tendenz recht verbreitet gewesen; am schärfsten zum Ausdruck gebracht in dem 1922 erschienenen Artikel S. Minins, der den Titel „Fort mit der Philosophie“ trug. Es sei nun endlich an der Zeit, meint der Verfasser, die Philosophie gleich der Religion als unnützen Ballast über Bord zu werfen. Für den Aufbau der kommunistischen Gesellschaftsordnung käme nur die Wirklichkeitserkenntnis, die in den positiven Wissenschaften vorliege, in Betracht. Einen ähnlichen Standpunkt verfißt auch S. Stepanow in seinem Werk „Der historische Materialismus und die moderne Naturwissenschaft“ (1924); die materialistische Philosophie bedeutet seiner Meinung nach nichts Selbständiges; sie bezeichnet bloß die allgemeinen Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft.

Allein diese antiphilosophische Tendenz ist gleich zu Beginn auf heftigen Widerstand gestoßen und hat Anlaß zu einer lebhaften Diskussion gegeben, in deren Verlauf im Lager der marxistischen Philosophie der Gegensatz zweier Strömungen deutlich hervorgetreten ist; auf der einen Seite stehen



die Mechanisten, die als einzige Grundlage der kommunistischen Weltanschauung die positiven Wissenschaften, und zwar in mechanistischer Interpretation gelten lassen wollen. (Ihre Vertreter: Timiriasew, Wariasch, Axelrod, Perova u. a.). Auf der anderen Seite — die dialektischen Materialisten mit Deborin an der Spitze, welche in ihrer philosophischen Konzeption einen engeren Anschluß an die Klassischen Traditionen des Marxismus und vor allem an die Hegelsche Philosophie suchen (hierher gehören: N. Karew, M. Lewin, Bammel, Luppel, Trotzky u. a.). Von entscheidendem Einfluß auf den Verlauf der Diskussion ist das Erscheinen zweier Werke gewesen: erstens der „Dialektik der Natur“ herausgegeben aus dem Nachlaß von Friedr. Engels und zweitens des Leninschen Kommentars zur Hegelschen Logik. Diese Veröffentlichungen zeigten es deutlich, welche fundamentale Bedeutung sowohl in theoretischer wie in praktischer Hinsicht Engels und Lenin der Philosophie beimaßen, und wie sie beide vor allem in der Hegelschen Dialektik das geeignete Mittel für den Aufbau einer einheitlichen, wissenschaftlich begründeten und dem revolutionären Geist des Proletariats entsprechenden Weltanschauung erkannten. Damit war der Sieg der dialektischen Materialisten gesichert. Sie hatten die Autorität Engels und Lenins auf ihrer Seite. In der Schlußresolution der zweiten Konferenz der marxistischen und Leninschen wissenschaftlichen Institutionen von 1929, die eine entscheidende Auseinandersetzung zwischen beiden Richtungen herbeiführte, wird der dialektische Materialismus als offizielle Lehre der Kommunistischen Partei anerkannt und die mechanistische Konzeption als Revisionismus, der den wahren Sinn der marxistischen Philosophie entstellt und verfälscht, verurteilt.

Dies Ergebnis einer Konferenz von Vertretern der Wissenschaft und Philosophie mutet nun freilich das westeuropäische Bewußtsein recht merkwürdig an: wie kann ein wissenschaftlicher Streit durch Stimmenmajorität und Parteibeschuß entschieden werden? Allein man darf nicht vergessen: in Sowjetrußland wird eben unter anderen Voraussetzungen und in einer anderen Atmosphäre als in Europa philosophiert. Das theoretische Denken steht in unmittelbarer Fühlung mit den aktualen Aufgaben des praktischen Lebens, immer bleibt es bezogen auf Klassenkampf und kollektivistische Umgestaltung des sozialen Seins. Nicht voraussetzungsloses Forschen hat es zur Aufgabe, sondern die Begründung einer praktisch wirksamen, dem historischen Moment entsprechenden Lebens- und Weltanschauung. Und damit ist es den Führern des Bolschewismus bitter ernst. An den Grundlehren des Marxismus darf nicht gerüttelt werden. Sie bilden einen Grundstock von Dogmen, die es richtig zu interpretieren und in ihren Beziehungen zum positiven Wissen der Gegenwart auszuwerten gilt. Doch wäre es ein Irrtum zu glauben, daß durch diese dogmatische Gebundenheit das theoretische Denken von vornherein gänzlich unfruchtbar gemacht wird. Man denke an die Zeit der großen Kirchenkonzilien, die das System der christlichen Dogmatik geschaffen, oder an das Mittelalter. Was die Kirchenväter, was die Scholastik auf philosophischem Gebiete geleistet haben, dafür ist erst unserer Zeit das rechte Verständnis wieder aufgegangen. Und doch war die Philosophie damals ancilla theologiae. Der dialektische Materialismus ist vor die Aufgabe gestellt, sich das geistige Erbe Hegels anzueignen und weiter zu verarbeiten. Wie weit ihm das gelingt, wird die nächste Zukunft zeigen. Eines ist gewiß: das Interesse für Philosophie ist in Sowjetrußland von neuem erwacht. Der Erfolg des „dialektischen“ Materialismus läßt sich nicht nur durch die Direktiven der Kommunistischen Parteileitung und durch die erdrückende Autorität Lenins erklären. Er ist eben einem lebendigen Bedürfnis entgegengekommen, das der vulgäre Materialismus nicht



hat befriedigen können. Dafür zeugt die steigende Nachfrage nach ernster philosophischer Literatur, und insbesondere nach den Werken Hegels.

## II.

Welches sind nun die leitenden Motive des dialektischen Materialismus und wie gestaltet sich sein Verhältnis zu der Philosophie der Gegenwart in Westeuropa? — Den aggressiven Tendenzen des kommunistischen Geistes entsprechend, herrscht in den Schriften der bolschewistischen Philosophen bis in die letzte Zeit der polemische Ton vor. Der positive Kern des dialektischen Materialismus läßt sich daher am leichtesten erfassen, wenn man zunächst in Betracht zieht, was er an anderen philosophischen Richtungen der Neuzeit bekämpft und warum er es tut. Zunächst wird von Deborin und seiner Schule — trotz ihrer Anlehnung an Hegel — jeder Idealismus, sowohl der objektive, wie der subjektive a limine abgelehnt. Und zwar nicht nur weil er zur Annahme von geistigen Substanzen führt und insofern religiösen Anschauungen (dem „Pfaffentum“) Tor und Tür öffnet, sondern auch weil dem Idealismus eine abstrakte Betrachtungsweise zugrunde liegt, die der Wirklichkeit fremd gegenübersteht und nicht aus dem konkreten Sein selbst und seiner Problematik hervorgeht. Der dialektische Materialismus ist also in erster Linie Realismus. Nicht das Bewußtsein bestimmt das Sein, sondern das Sein (oder auch in anderer Formulierung — das „Leben“) bestimmt das Bewußtsein. Das ist insofern keine Selbstverständlichkeit, als der Marxismus in seiner neuesten Entwicklung kantischen und positivistisch-phänomenalistischen Einflüssen nicht fremd geblieben, und Lenin bereits in seinem ersten größeren philosophischen Werk „Materialismus und Empiriokritizismus“ (1909) gegen den Bogdanowschen Versuch, den historischen Materialismus auf empiriokritizistischer Grundlage aufzubauen, hat Stellung nehmen müssen. Auch zeigt ja das Beispiel vieler Naturwissenschaftler, daß eine mechanistische (und insofern materialistische) Einstellung mit positivistischem Phänomenalismus durchaus erträglich ist. Freilich liegt in dieser Verbindung auch keine innere Notwendigkeit. Insofern bildet der realistische Ausgangspunkt des dialektischen Materialismus noch keinen prinzipiellen Unterschied von der mechanistischen Konzeption des Materialismus. Auch in der Deutung dessen, was das „Bestimmtheit des Bewußtseins durch das Sein“ heiße, besteht Uebereinstimmung zwischen beiden Richtungen: nicht, daß das Bewußtsein als ein Selbständiges bloß seine Inhalte aus dem Sein schöpfe, — was zu einer dualistischen Anschauung führen würde, — sondern daß das Bewußtsein vom Sein (Realen) hervorgebracht wird, mithin selbst nichts anderes als eine besondere Art oder Abwandlung dieses Seins ist. Der monistische Charakter ist beiden Fassungen des Materialismus eigen. Die Differenz zwischen ihnen tritt aber sofort zutage, sobald es die Frage zu beantworten gilt: was ist das Seiende oder Reale, welches das Bewußtsein bestimmt?

Die Antwort des Mechanisten: das reale Sein ist ausgedehnte, im Raum sich bewegende Materie und das Bewußtsein letzterdings bloß eine bestimmte Komplikations- und Abwandlungsform dieser materiellen Bewegung — erklärt die Deborinsche Schule in Uebereinstimmung mit Engels und Lenin für gänzlich unzulänglich, und zwar in doppelter Hinsicht: erstens sei es unmöglich, Bewußtsein und Denken (genauer alles psychische Sein) auf materielle Bewegung zurückzuführen. Mag auch alles Bewußtsein an gewisse physiologische Prozesse (Gehirnprozesse) gebunden sein, so werde doch dadurch das Spezifische und Eigenartige des Bewußtseins in keiner Weise erklärt. Zweitens



aber sei die Bestimmung des Seins (des unabhängig vom Bewußtsein existierenden Realen) als ausgedehnter Materie zu eng. Die Ausgedehtheit bilde nur eines der Attribute des Seins, neben dem noch ein anderes Attribut — nämlich Bewußtsein (Denken) anzuerkennen sei. Hier greift der dialektische Materialismus auf die Attributenlehre Spinozas zurück und deutet das Sein, das er „Materie“ nennt, im Sinne der spinozistischen „Natur“, die beides — Ausdehnung und Denken umfaßt<sup>1)</sup>. Er geht aber über Spinoza hinaus, sofern er den Zusammenhang zwischen Materie und Bewußtsein nicht statisch, sondern dynamisch-evolutionistisch faßt. Das heißt: dem Realen (oder der „Materie“) kommt Bewußtsein als notwendige, wesentliche Eigenschaft zu, aber diese Eigenschaft ist ursprünglich gleichsam nur als Potenz vorhanden, die erst da aktualisiert wird und sich in ihrer spezifischen Eigenart manifestiert, wo die Materie bereits eine hohe Stufe innerer Organisation erreicht hat. Die Materie ist also nicht toter träger Stoff, der eines äußeren (transzendenten) Anstoßes bedarf, um in Bewegung zu geraten, sondern die Bewegung ist ihr immanent und wesentlich, sie ist schlechthin Energie, Selbstbewegung. Daher stellt auch nicht die Fortbewegung von Materiepartikeln im Raum die einzige reale Art der Bewegung dar, vielmehr ist die Selbstbewegung der Materie vor allem qualitative Veränderung, ja Organisation, Entwicklung. Der dialektische Materialismus ist mithin Evolutionismus, jedoch ein Evolutionismus eigener Art, der sich nicht bloß vom mechanischen Materialismus, sondern auch vom gewöhnlichen biologischen Evolutionismus wesentlich unterscheidet. Der Unterschied besteht darin, daß dem dialektischen Materialismus zufolge, die höheren Organisationsformen der Materie nicht durch zufällige Kombinationen primärer (physikalisch-chemischer) Bewegungsprozesse entstehen, sondern ihr Werden selbst eine eigenartige gesetzmäßige Notwendigkeit besitzt. Die mechanische Kausalität ist daher nicht die einzige in der Natur herrschende Gesetzmäßigkeit, sondern neben und außer ihr walten noch andere (höhere) Gesetzmäßigkeiten<sup>2)</sup>. Das oberste Gesetz aber, das allen diesen Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegt und die Einheit des Naturgeschehens gewährleistet, ist das Gesetz des dialektischen Zusammenhangs aller Dinge und Erscheinungen oder das Prinzip der Gegensätze. Auch dies Prinzip ist dynamisch zu verstehen. Alles Werden und Geschehen ist seinem Wesen nach dialektisch, d. h. beruht auf der Einheit von Gegensätzen. Sofern nun die Natur (das Reale oder die „Materie“) sich als Bewegung, Veränderung, Entwicklung manifestiert, besitzt sie notwendig dialektische Struktur. Die Einheit der Natur kommt nicht nur darin zum Ausdruck, daß jedes Ding und jedes Phänomen in seinem Sein und Werden durch die Gesamtheit aller anderen mit ihm zeitlich und räumlich verbundenen Phänomene oder Dinge bedingt ist, sondern auch darin, daß jedes Ding, jede Erscheinung, in stetigem Wandel in andere Erscheinungen oder Dinge übergeht, also immer schon seinen Gegensatz (die Negation seiner) in sich trägt. Und nur diese dynamisch-dialektische Einheit mit dem Gegensatze ist es, aus der sich die gesetzmäßige Notwendigkeit jedes einzelnen Geschehens begreifen läßt. Der Evolutionismus, zu dem sich die Deborinsche Richtung

<sup>1)</sup> Die Lehre Spinozas wird von der Deborinschen Schule als Materialismus gedeutet (das übrigens bereits Engels und Plechanow getan haben), und zwar auf Grund dessen, daß 1. Spinoza die Gebundenheit des Attributs des Denkens an das Attribut der Ausdehnung anerkennt, also die Existenz selbständiger geistiger Substanzen leugnet, und 2. daß er für die Wirksamkeit der Natur keine äußere (transzendente) Ursache annimmt. In diesem Sinne wird auch die Lehre der französischen Materialisten des XVIII. Jahrhunderts verstanden. <sup>2)</sup> Die Bestätigung dieser Anschauung sieht Deborin nicht bloß in der Eigenart der organischen Prozesse, sondern auch in den Schwierigkeiten welche in der neuesten Physik die Anwendung des Kausalgesetzes auf die mikrokosmischen (innerhalb der Atome verlaufenden) Prozesse begegnet.



bekannt, hat also eine dialektische Basis. Die Dialektik Hegels wird (nach dem Vorbild von Marx und Engels) ins Reale umgebogen. Aus einer Dialektik der Begriffe wird eine Dialektik der Dinge, ohne daß jedoch dadurch ihre prinzipielle logische Schärfe aufgehoben würde. Die Einheit der Gegensätze wird als wirkliche Einheit gefaßt und nicht etwa in das Spiel entgegengesetzter Kräfte umgedeutet (wie es die mechanistische Richtung versucht hat).

### III.

Daraus ergibt sich nun eine Reihe weitgehender Folgerungen, welche die kategoriale Struktur des Seins betreffen. So wird dadurch zunächst das Verhältnis von Quantität und Qualität festgelegt. Dem qualitativen Moment gehört in allem Naturgeschehen die ontische Priorität. Die strukturellen Neubildungen, welche dies Geschehen hervorbringt, lassen sich niemals auf rein qualitativem Wege, — als Wachsen oder Abnehmen eines qualitativ Gleichen — erschöpfend bestimmen. Jeder quantitative Prozeß hat stets auch seine qualitative Seite, und diese ist das eigentlich Ausschlaggebende. Das bekundet sich nicht bloß in den stetigen Uebergängen einer Qualität in die andere ihr entgegengesetzte, sondern auch darin, daß es in quantitativen Prozessen gewisse Knotenpunkte (kritische Punkte) gibt, wo eine Qualität in die andere umschlägt. Nur in diesem Sinn, d. h. unter Voraussetzung des Primats der Qualität, ist die Rede vom Uebergang der Quantität in Qualität gerechtfertigt.

Damit ist aber schon eine weitere wesentliche Bestimmung der Struktur des Seins gegeben: nämlich die notwendige Korrelation und gegenseitige Bedingtheit von Kontinuität und Diskontinuität in allem Werden und Geschehen. Die Natur ist dynamische Einheit der Gegensätze. Das Ergebnis jedes Prozesses ist im Vergleich zum Ausgangsstadium ein Anderes und Neues. Nicht das An- und Abschwellen ein- und derselben Energieform ist das Wesentliche, sondern die Wandlung einer Energieform in eine andere. Der Sprung von einer Qualität zu der ihr entgegengesetzten. Die Diskontinuität auf Grund und im Bereich der Kontinuität selbst<sup>1)</sup>.

Die Diskontinuität im Naturgeschehen besagt also, daß, trotz des einheitlichen Zusammenhanges aller Dinge, keine Qualität auf eine andere zurückgeführt werden kann. Dieser Sachverhalt ist von entscheidender Bedeutung für das Verständnis all der Prozesse, die eine Entwicklung darstellen, also von niedrigeren zu höheren Organisationsstufen der Materie führen: sie zeitigen etwas wesenhaft Neues, d. h. etwas, das seine besondere nur ihm zukommende Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit besitzt. So sind die organischen Gebilde nicht bloß komplexere Formen anorganischer Gebilde und die sozialen Strukturen nicht bloß Resultanten des Zusammenwirkens einer großen Menge von organischen Faktoren. Sowohl in den organischen wie in den sozialen Prozessen und Gebilden waltet eine eigene innerliche Gesetzmäßigkeit, die auf keine Gesetzesform reduzierbar ist. Es ist daher aussichtslos, mit physischen oder chemischen Begriffen an die Erkenntnis des organischen und sozialen Seins heranzutreten. Gewiß verliert die Gesetzmäßigkeit der niederen Stufe auf der höheren nicht ihre Geltung, aber sie wird in ihr „aufgehoben“. D. h. sie bleibt

<sup>1)</sup> Einen schlagenden Beweis für die Notwendigkeit, die dialektische Durchdringung von Kontinuität und Diskontinuität in der Natur vorauszusetzen, sieht Deborin unter anderem in den neuesten physikalischen Theorien De Broglies und Schrödingers, welche die Kontinuität der elektromagnetischen Feldtheorie mit der Diskontinuität der Quantentheorie im Begriffe der Wellenmechanik zu vereinigen suchen.



bestehen und dient dieser höheren Organisationsstufe als notwendige Grundlage, aber sie reicht nicht aus, um die spezifische Eigenheit derselben zu bestimmen. Das vermag allein die Gesetzlichkeit zu leisten, welche eben dieser höheren Form eigentümlich ist. Das Sein besitzt somit eine mehrschichtige oder mehrstufige Struktur, und seine Einheit äußert sich nicht in der Uniformität alles realen Geschehens, sondern in dem allseitigen dialektischen Zusammenhang, der die verschiedenen Stufen miteinander verknüpft und zugleich ihre spezifische Verschiedenheit begründet.

Endlich ergibt die dialektische Betrachtungsweise auch eine Auffassung des Verhältnisses von Notwendigkeit und Zufälligkeit, welche von der landläufigen kausal-mechanistischen wesentlich abweicht. Diese letztere erkennt nur eine Art von Notwendigkeit — die kausale als die in der Wirklichkeit allein herrschende an, und betrachtet das Zufällige als bloß subjektive Kategorie, welche alle Ereignisse und Tatsachen umfaßt, deren Ursache uns teilweise oder ganz unbekannt ist. Wenn aber einmal die Mehrschichtigkeit des Seins anerkannt ist, und wenn jeder Schicht ihre besondere Gesetzlichkeit entspricht, so wird der Begriff der Notwendigkeit mehrsinnig. Auf den höheren Seinstufen macht sich der Unterschied zwischen innerer und äußerer Notwendigkeit geltend. Die innere — geht aus der Gesetzlichkeit, die eben dieser Stufe eigen ist, hervor. Die äußere — wird durch die Gesetzlichkeiten höherer oder niederer Ordnung hervorgebracht. Vom Standpunkt der inneren Notwendigkeit ist die äußere etwas durchaus Zufälliges. Damit gewinnt also das Zufällige — im dialektischen Materialismus — objektive Bedeutung und bildet das notwendige Korrelat zur inneren Notwendigkeit.

Das sind in Kürze die leitenden Gedanken, welche die Wirklichkeitslehre des dialektischen Materialismus beherrschen. Auf dieser ontologischen Basis baut er seine Erkenntnislehre und Logik auf und bestimmt damit zugleich die Stellung und die Rolle der Philosophie im System der Wissenschaften.

#### IV.

Das Bewußtsein wird durch das Sein bestimmt — das bedeutet, gnoseologisch verstanden, daß die menschlichen Begriffe so oder anders das Sein der Natur reflektieren und repräsentieren. Nicht bloß symbolisch stellen sie es dar (wie Plechanow meinte), vielmehr ermöglichen sie — nach Lenins und Deborins Anschauung — ein wirkliches Erfassen des Seienden, ein fortschreitendes Eindringen in dasselbe. Die menschliche Erkenntnis stammt also auch in ihren Grundbegriffen aus der Erfahrung. Insofern ist der dialektische Materialismus empiristisch orientiert, jedoch nicht im Sinne des englischen Sensualismus, der das Erkennen auf ein passives Aufnehmen und Ansammeln von Eindrücken reduziert. Im Gegenteil mit dem Rationalismus stimmt er darin überein, daß er sowohl die Selbsttätigkeit der erkennenden Vernunft, wie die Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit der Erkenntnisprinzipien anerkennt. Das entscheidende Moment aber ist ein anderes, — das ist die gegenseitige Durchdringung und Wechselwirkung des Theoretischen und des Praktischen im Entwicklungsgang der menschlichen Erkenntnis. Das Umgehen mit den Dingen, der Verkehr mit der Außenwelt, das Wirken und Schaffen in ihr läßt im menschlichen Verstande allmählich einen Grundstock von kategorialen Formen zur Ausbildung kommen, welche das menschliche Denken und Handeln leiten, ehe sie noch als Begriffe zum Bewußtsein kommen, —



von Formen also, welche die Orientierung in der Umwelt und ihre Erfassung in gewissen Ordnungsschemen ermöglichen. Wenn dann im weiteren Entwicklungsgang diese kategorialen Formen in strenger Allgemeinheit begrifflich formuliert werden, so ist es wiederum die praktische Anwendung, welche die Möglichkeit gibt sie zu verifizieren. Die Verifizierung durch die Erfahrung ist aber notwendig — einerseits, weil die verallgemeinernde Abstraktion die Erkenntnisbegriffe notwendig isoliert, vereinzelt und dadurch einseitig, also bis zu einem gewissen Grade inadäquat werden läßt. Nur im lebendigen Kontakt mit dem konkreten Sein, den die praktische Anwendung bewerkstelligt, vermögen die Begriffe diese Einseitigkeit und Inadäquatheit zu überwinden. Andererseits ist ja die Wirklichkeit selbst nicht ein starres unbewegliches Sein, sondern ein ständiges Werden und Sich-Wandeln. Dieser Beweglichkeit und Wandlungsfähigkeit des Realen müssen auch die Erkenntnisbegriffe, — sofern sie objektive Gültigkeit beanspruchen — sich anpassen, d. h. sie müssen selbst flüssig und beweglich sein. Das vermögen sie aber nur als dialektische Begriffe. Nur durch die Dialektik der Begriffe kann die Dialektik des Seins adäquat erfaßt werden. Freilich, ist diese Adäquatheit immer nur eine relative, unvollständige, approximative. Die absolute objektive Wahrheit könnte allein eine Erkenntnis realisieren, welche sowohl das konkrete Ganze der Wirklichkeit umspannte als auch jedes einzelne Phänomen in seinem allseitigen Zusammenhang mit dem Ganzen festlegte; also eine Erkenntnis, die in keinem bestimmten historischen Moment erreichbar ist. Die objektive Wahrheit bildet daher für das Erkennen eine unendliche Aufgabe, die niemals vollständig gelöst werden kann. Der Fortschritt der Erkenntnis in der Richtung zu diesem Ziel vollzieht sich auf dialektischem Wege. Das treibende Motiv ist der Widerspruch. Er veranlaßt das Denken zu immer neuen Synthesen und Verallgemeinerungen, die ihrerseits neue Widersprüche hervortreten lassen usf.

Was ergibt sich nun aus diesen erkenntnistheoretischen Aufstellungen für den Begriff und die Aufgabe der Philosophie? Die Philosophie ist — dem dialektischen Materialismus zufolge — nicht eine Wissenschaft neben anderen Wissenschaften, sie hat auch keinen Gegenstand, der sich den Gegenständen der positiven Wissenschaften, welche die gesamte Wirklichkeit umfassen, beordnen ließe. Auch ist sie nicht das Resultat einer Synthese der Einzelwissenschaften, die systematische Zusammenfassung ihrer allgemeinsten Ergebnisse. Diese Synthese und Systematisierung vollzieht sich von selbst im konkreten Entwicklungsprozeß der wissenschaftlichen Erkenntnis und braucht nicht noch besonders von der Philosophie geleistet zu werden. Die Philosophie ist vielmehr die Wissenschaft in den Wissenschaften, das Lebensprinzip derselben, die schöpferische Methode, die in allen Wissenschaften wirkt und waltet, und die sie alle, trotz der Verschiedenheit ihrer Objekte, in lebendigem Zusammenhang erhält. Sie ist allgemeine Methodologie oder Logik, und zwar dialektische Logik. Wobei Methode nicht im Sinne eines subjektiven Erkenntnismittels zu verstehen ist, welches der Verstand sich schafft, um der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen Herr zu werden. Nein, die methodischen Grundbegriffe der Wissenschaft ruhen auf einer durchaus realen objektiven Grundlage, — und diese Grundlage bilden die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der physischen, organischen und sozialen Welt, die objektiven Gesetzmäßigkeiten, die sich eben in diesen Begriffen mit größerer oder geringerer Adäquatheit widerspiegeln. Die Dialektik als Gegenstand der Philosophie ist somit das oberste Prinzip, das in gleicher Weise Sein und Denken umspannt.



Wir sehen: es sind im Grunde Hegelsche Gedanken, die in marxistisch-materialistischer (genauer—realistischer) Umdeutung die Konzeption des dialektischen Materialismus bestimmen und beherrschen. Ueber Marx, Engels, Plechanow und Lenin sind Deborin und seine Schule im wesentlichen nicht hinausgekommen. Trotzdem bedeutet das, was sie geleistet haben, einen erheblichen Fortschritt, sofern hier die oberflächlichen positivistischen und anti-philosophischen Tendenzen des mechanistischen Materialismus grundsätzlich überwunden werden. Das Zurückgreifen auf Hegel hat auch das Interesse für philosophiegeschichtliche Fragen wieder erweckt<sup>1)</sup> und zugleich zu (freilich nicht immer glücklichen) Versuchen geführt, auch in die konkrete Einzel-forschung methodisch-philosophische und vor allem dialektische Gesichtspunkte hereinzutragen<sup>2)</sup>.

Mit dem Anschluß an die klassischen Traditionen der europäischen Philosophie steht aber noch ein anderer bedeutsamer Zug des dialektischen Materialismus im Zusammenhang. Trotz seiner grundsätzlich parteipolitischen Einstellung berührt er sich in seiner Problematik und seinen leitenden Tendenzen ganz wesentlich mit der europäischen Philosophie der Gegenwart. Hier wie dort ein Vorherrschen des Ontologischen, ein Unterordnen der gno-seologischen Gesichtspunkte unter die ontologischen; hier wie dort das Bemühen, die Phänomene der Wirklichkeit in ihrem unmittelbaren lebendigem Zusammenhang zu erfassen und den Gegensatz von physisch und psychisch, von Leib und Seele zu überwinden; hier wie dort endlich das tiefgehende Interesse für das Problem der Dialektik.

Freilich ist alles bisher Geleistete nur der erste Anfang. Die Ausgangspunkte sind festgelegt, die Probleme gestellt. Jetzt heißt es ihre Lösung in Angriff zu nehmen. Und dazu ist eine gewaltige philosophische Arbeit erforderlich. Das gilt zuallererst von dem zentralen Problem der Dialektik. Es handelt sich hier nicht bloß darum, die „materialistische“ Dialektik in ihren konkreten Anwendungsformen auszuarbeiten und darzustellen, sondern ihr eine neue Grundlegung zu geben, die den Forderungen moderner wissenschaftlich-philosophischer Forschung entspräche. Das Gleiche läßt sich auch vom Leib-Seele-Problem sagen. Die spinozistische Fassung des Denkens als notwendigen Attributs des Realen (der „Materie“) vermag dem heutigen Problemstand nicht mehr zu genügen. Hier muß nach neuen tiefergreifenden und exakteren Formulierungen, nach neuen Wegen gesucht werden. Nur unter dieser Bedingung kann auch das Verhältnis des dialektischen Materialismus zum Vitalismus und überhaupt zu jeglichem Teleologismus zu voller Präzision und Klarheit gebracht werden. Dazu bedarf es aber eines genaueren und ernsteren Eingehens auf die heutige europäische Philosophie, einer tieferen Analyse und Kritik ihrer Voraussetzungen und Ergebnisse, jedenfalls einer Kritik, die sich nicht mit einigen polemischen Schlagworten und dem

<sup>1)</sup> Das zeigen eine Reihe von Monographien und zahlreiche, meist in der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ erschienene Artikel, welche nicht bloß Vertreter des Materialismus, wie Demokrit, Lammetrie, Helvetius, Toland u. a., sondern auch Repräsentanten anderer Richtungen, wie Heraklit, Descartes, Spinoza, Kant, Hegel u. a. in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des philosophischen Denkens zu würdigen suchen. Zu erwähnen sind auch die vom Marx-Engels'schen Institut in Moskau in Angriff genommenen und teilweise schon herausgegebenen Uebersetzungen der Hauptwerke der Klassiker des Materialismus (mit ausführlichen Einleitungen), aber auch einiger anderer Philosophen (darunter Descartes, Spinozas, Fichtes und in letzter Zeit Hegels). <sup>2)</sup> Um nur einige Beispiele aus neuester Zeit herauszugreifen, seien erwähnt: I. A g o l: Die dialektische Methode und die Evolutionstheorie (1930); Wyropajew: „Ueber Empirismus und moderne Naturwissenschaft“; Woloschinow „Der Marxismus und die Philosophie der Sprache“ (1929) u. a.



Hinweis auf den Verfall des spekulativen Denkens in Worten zufrieden gibt. Gerade im Kampfe ist es ja nicht ratsam die Potenzen und Kräfte des Gegners zu unterschätzen.

Im Interesse des allgemeinen philosophischen Fortschritts wollen wir jedenfalls hoffen, daß der dialektische Materialismus den Weg, den er neuerdings eingeschlagen, erfolgreich weiter verfolgen wird.